

Der evangelische Biologe J. Illies, Professor in Gießen, ist Autor des zweiten Bandes, der hier vorgestellt wird. In drei Teilen (I. Beginn der Schöpfung, II. Dauer der Schöpfung, III. Erfüllung der Schöpfung) stellt er eine weitere christliche Glaubenswahrheit dar: „Die Welt ist Gottes Schöpfung.“ Die einzelnen Kapitel wenden sich jeweils einem Bibeltext zu. Illies untersucht den Text aber nicht exegetisch, sondern stellt den biblischen Aussagen die Erkenntnisse der Naturwissenschaften gegenüber. Daß sich biblische und naturwissenschaftliche Sprache nicht widersprechen, weil sie Aussagen auf verschiedenen Ebenen machen, ist heute weitgehend akzeptiert (interessant ist es zu wissen, daß schon Augustinus die Christen vor einem naiv-wörtlichen Verständnis der biblischen Schöpfungsberichte warnte). Daß sich beide aber begegnen (was dann doch oft als Konfrontation erlebt wird), ist ein Faktum. Sie zusammenzubringen, ist auch das Anliegen Illies’.

Vermutlich liegt es in der Sache selbst, wenn sich dabei für Theologen (und wohl auch für Naturwissenschaftler) ungeahnte Harmonien ergeben. Ähnliches läßt sich bei P. Teilhard de Chardin feststellen, von dem Illies ein ihm wichtiges Wort zitiert: „Das Wort Gottes ist keine die wissenschaftliche Forschung unnütz verdoppelnde, vielmehr eine die Wissenschaft beseelende Offenbarung“ (S. 27).

Berücksichtigt wird in diesem Band auch die Hiobsgeschichte. Kraft seiner Schöpferautorität nämlich läßt sich Gott nicht von Hiob zur Rechenschaft ziehen. Auch durch sein gerechtes Leben erwirbt Hiob keinen Anspruch vor Gott. Die Anklänge an die Rechtfertigungslehre Luthers werden durch ein Zitat eindeutig.

Ungewohnt an diesem Band bleibt, wie bereits erwähnt, der enge Zusammenschluß theologischer und naturwissenschaftlicher Aussagen, wobei die Theologie dominiert. Ob dies in jedem Fall berechtigt ist, muß gefragt werden, denn auch naturwissenschaftliche Probleme lassen sich nicht durch eine Reduktion auf die Theologie lösen (die Darstellung der amerikanischen Studie Global 2000 beispielsweise kann nicht allein dadurch beantwortet werden, daß man eine Sinnggebung der Welt als Schöpfung darlegt; sie fordert auch deutliche Anstrengungen in Forschung, Politik und Wirtschaft, was im vorliegenden Buch nicht in den Blick kommt). Nicht in jeder Hinsicht ist also dieser Band zufriedenstellend.

Der Auftakt der gesamten Reihe aber bleibt vielversprechend. Dem Verlag ist zu wünschen, daß er weiterhin kompetente Wissenschaftler gewinnen kann, die auch diese vorgegebene Form der Darstellung (und Beschränkung) beherrschen, damit für heute gezeigt werden kann, „worauf es ankommt“.

Joh. Römelt

LUCIANI, Albino: *Das Beispiel des Samariters*. Die Exerzitien Johannes Paul I. Graz, Wien, Köln 1982: Verlag Styria. 271 S., geb., DM 34,-.

Wer bereits die Bücher Albino Lucianis (Papst Johannes Paul I.) „Im Geiste Jesu – Das Beispiel des heiligen Alfons von Ligouri“ sowie „Illustrissimi“ (deutsch: Ihr ergebener . . . Albino Luciani) kennt, wird auf diese „Exerzitien Johannes Paul I.“ unter dem Titel „Das Beispiel des Samariters“ gespannt sein. Dabei handelt es sich um einen Exerzitienkurs, den der Papst noch als Bischof von Vittorio Veneto gehalten hat. Einer der teilnehmenden Priester nahm die Vorträge mit Tonband auf, tippte sie Wort für Wort und ließ sie von Bischof Luciani noch einmal durchsehen, der hier und da einige kleinere Korrekturen vornahm. Auf einer Kopie dieser korrigierten Tonbandabschrift beruht vorliegendes Buch, das noch sehr deutlich die lebendige Sprache, das gesprochene Wort Lucianis verrät. – Ich habe dieses Buch mit Spannung gelesen. Wer der modischen Exerzitien unserer Tage mit ihrem endlosen Gequassel von Selbstverwirklichung, Selbsterfahrung und Gruppenerfahrung überdrüssig ist, wen nach gesunder Kost hungert, der kommt hier auf seine Kosten. Ausgehend vom biblischen Gleichnis des barmherzigen Samariters, versteht es Luciani auf wahrhaft charmante Art – mit z. T. amüsanten Exkursen in Geschichte und Literatur –, auch schwierige Probleme mit einem Humor und Menschenverstand zu lösen, der in seiner sympathischen und menschlichen Art nicht selten an Papst Johannes XXIII. erinnert. Dabei bemerkt der Leser auf Schritt und Tritt, wie umfassend gebildet dieser Papst war, und zwar nicht nur im Bereich der Theologie. Es sind insgesamt 19 Vorträge mit zwar konventionellen Themen wie Heils-

geschichte, Liebe, Hoffnung, Todsünde. Aber ein jedes dieser Themen ist biblisch angepackt, persönlich gefärbt und originell behandelt. Insgesamt: ein Exerzitienkurs, wertvoll für Exerzitienleiter und für einen jeden, der sich den Gedanken Johannes Paul I. anvertrauen möchte.

R. Henseler

*Charles de Foucauld*. Mit einem Essay von Jean François SIX und 16 Farbtafeln von Helmut Nils LOOSE. Freiburg 1981: Herder Verlag. 96 S., geb., DM 19,80.

Charles de Foucauld ist sicherlich eine der faszinierendsten Gestalten in der Reihe geistlichen Suchens dieses Jahrhunderts. Oft jedoch kennt man von ihm nur das am häufigsten reproduzierte Photo, weiß von seinem Eremitendasein in der Sahara, von seinem gewaltsamen Tod und seiner „posthumen“ Gründung, den Kleinen Brüdern bzw. Kleinen Schwestern. Das vorliegende Buch zeichnet die Hauptstationen dieses 58 Jahre währenden Suchens nach einer ihm entsprechenden Art und Weise des Lebens, wobei de Foucauld mit 16 Jahren den Glauben aufgibt und im Alter von 28 Jahren zu ihm zurückfindet, nun zu aller Radikalität entschlossen. In das Auf und Ab dieses Lebens gehören die Jahre als Offizier, als Forschungsreisender in Marokko, gehören Menschen, die ihn weite Strecken seines Lebens begleiten wie Abbé Huvelin und seine Cousine Marie Moitessier. Sein Suchen führt durch ein Stadium bei den Trappisten, ein Einsiedlerdasein in Nazaret. Immer ist es der Versuch der ganz ersten Nachfolge in Armut, nie will es ganz das werden, was er innerlich sucht. Doch ziehen sich durch das ganze Leben zwei weitere, beständige Stränge: Engagement für die Eingeborenenbevölkerung (Sklavenfrage, allgemeines Los der „Eingeborenen“, aber auch Erschließung der Sahara durch den Bau einer Eisenbahn) und Erforschung von Lebensweise und Sprache der Tuareg. Und der Eremit steht meist in Kontakt zu vielen, vielen Besuchern, französischen Soldaten und Offizieren, den Tuareg, oft rastlos und bis ans Ende seiner Kräfte. Der Austausch in den Briefen an Abbé Huvelin, an Marie Moitessier und die Freundschaft zu einigen Kolonialoffizieren sowie mit Msgr. Guérin, dem Bischof für Nordafrika, sind ihm Bereicherung und Hilfe. Vielleicht ist es gerade die menschliche Farbigekeit dieses Weges und die Tatsache, daß hier Kontemplation nicht als weltlose Phase auf die aktive Lebensperiode folgt, was dieses Leben bemerkenswert macht. Die Gründungen, die ihm zeitlebens unerfüllter Wunsch blieben, haben wohl Wesentliches aus diesem Leben aufgegriffen. – Die gut lesbare Schilderung dieses Lebens wird durch zahlreiche Fotos noch anschaulicher.

P. Lippert

TORELLI, Giorgio: *Er verkaufte alles*. Vom Millionär zum Vater der Ärmsten am Amazonas. Freiburg 1982: Herder Verlag. 134 S., kt., DM 16,80.

Es ist heute in aller Munde, das Schlagwort vom „alternativen Leben“. Dabei meint es eigentlich nichts Neues. Gerade in der Geschichte der Kirche mit ihren Heiligen, ihren Orden und Klöstern finden sich zahlreiche Menschen, die das praktizierten, was heute allenthalben als alternativ zum gängigen Wohlstandsdenken und Besitzstreben bezeichnet wird. Auch der Mann, von dem das vorliegende Buch berichtet, gehört in ihre Reihe. Der heute 65 Jahre alte Marcello Candia, Doktor der Chemie und Biologie, vormals Unternehmer und Eigentümer eines Mailänder Industrie-konzerns, praktiziert an der Mündung des Amazonas, was Ordensleute für sich als radikales Christsein beanspruchen. Hier hat er ein Krankenhaus für die Ärmsten der Armen errichtet mit dem Erlös aus dem Verkauf seiner Fabrik, hier sorgt er täglich für seinen Unterhalt und Bestand. Von seinem alltäglichen Leben, seinem konsequenten Dienst an den Armen, bei dem ihm ebenso selbstlos Schwestern, Priester und Ärzte zur Seite stehn, von den Motiven für dieses Leben, seiner Spiritualität erzählt dieses Buch. Sein Autor ist Journalist, als solcher schildert er seine persönliche Begegnung mit Marcello Candia, legt er eigene Gedanken und Empfindungen dar. Der journalistische Stil und der Überschwang im Lob seines großen Freundes mag man dem Südländer zugute halten, der Leser wird die Konturen von der Ausmalung zu unterscheiden wissen. Aber selbst dann bleibt noch genug übrig von einem Christen unserer Tage, der radikal wahr macht mit dem Jesuswort: Verkaufe alles, was du hast, und folge mir nach.

M. Hugoth